

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. K. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 212.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Donnerstag, den 10. September 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

71. Jahrgang.

Der Krieg.

Für eine Million Flugzeuge erbeutet!

Der Sonderberichterstatter der „Zttg.“, Prof. Georg Wegener, meldet:
Großes Hauptquartier, 7. Sept. Am 4. ds. Mts. machte ich eine 18stündige Fahrt nach den Schlachtfeldern von Salanz, Barancy, Signeuly, Birton, Montmedy, sodann über Dun und die Gegend bis Varennes und in die Gegend der Kämpfe zwischen Montfaucou und Tannebourg. Die genannten Orte waren meist schwer umkämpft und niedergebrannt. Das eindrucksvoll und beherrschend geblieben ist die Gegend um Montmedy, die in der Schlacht vom 25. ds. Mts. in unsere Hände gefallen ist. In dem Ort sind noch viele Munitionskammern mit abgefeilten Patronen und von richtigen Dum-Dum-Kugeln mit abgefeilter Spitze gefunden, eine Menge, die gebrannt werden muß. Der Ort ist ein großer Schatz für die Franzosen. Die Gefangenen waren bereits mit der Wiederaufnahme beschäftigt. Zugleich bauten unsere Eisenbahnen eine Umgehungsbahn. Deutsche Züge sind bereits bis Montmedy. In Stenah war die Gebrüder wiederum bereits durch eine Kriegsbatterie. Mehlisch hatten wir überall auch weiter die sofort einsetzenden Brückenarbeiten zu bewerkstelligen.
Am 5. ds. Mts. erreichte am Nachmittag über Stenah und die Gegend das gestern eroberte Reims, das nach einer Belagerung von 8 Uhr 30 Min. bis 9 Uhr 30 Min. der weißen Fahne auf der Kathedrale hieß. Der Ort war von der Besatzung ohne Kampf verlassen. Diese verschunden. Sächsische Truppen sind in die Stadt ein. Eine schwache Besatzung unter dem Rathhaus inmitten der Besatzung als Geiseln fest. Die Beschießung hatte einige Häuser beschädigt. Ein Schuß hatte eine Seitenwand der Kirche St. Andreas getroffen. Die Kathedrale ist kaum sichtbar verletzt. Unsere Truppen unter dem Kommando von Sadow besetzen die Forts, die Kasernen und die großen Plätze. Sie lagern vor der herrlichen Kathedrale rings um das Denkmal der Jungfrau von Orléans bei strahlendem Wetter. Die Bevölkerung lagert in Massen die Straßen in völliger Ruhe. Unsere Truppen verkehren in freundlichsten Formen mit den Einwohnern.
Eine schneidige Tat erfuhr ich als zufälliger Zeuge bei der Meldung an den Kommandanten. Der

Führer des Stappenflugzeuges der Dritten Armee stieß auf die Kunde des Falls von Reims mit einem Auto von Rocroy heute früh hierher vor nach der großen Militärflugzeugstation Betheny, in der Hoffnung, französisches Flugmaterial zu beschlagnahmen. Diese geräumt findend, untersuchte er ihm bekannte private Flugzeugdepots und entdeckte in der Fabrik von Deperdussin in einem Schuppen verpackte 10 französische Doppeldecker und 20 Eindecker mit der Tricolorfahne mit gefüllten Benzintanks, augenscheinlich fast alle flugbereit, in einem Nebenraum 30 bis 40 Gnome- und andere neue Motoren, alles gut im Stande, dazu zahlreiche Ersatzteile und Betriebsmittel. Offenbar ist hiermit ein Hauptteil der großen Militärflugzeugparke der Armee von Reims in unsere Hände gefallen. Der Wert mag sich auf eine Million belaufen.

Die Einnahme von Fort Manouvillers.

Aus dem Briefe eines Mitkämpfers entnehmen wir folgendes:

Am Freitag wurden die 740 Gefangenen aus Fort Manouvillers nach Deutschland befördert. Die erste Frage des französischen Kommandanten nach der Uebergabe war, mit welchem Kaliber die letzten Schüsse und von wo sie versenert waren. Er beschrieb in tadellosem Deutsch den Eindruck, den es gemacht hätte, als plötzlich die für undurchdringbar gehaltene Betondecke am zweiten Tage durchgeschlagen wurde und man doch keinen Feind sah, der den Schuß abgegeben hatte, so daß man gar nicht wußte, woher er kam. Kein Wunder, standen doch die beiden Mörser auf mehr als 13 Kilometer von dem Fort entfernt. Trotz der Entfernung sahen die Schüsse bald. Gestern Abend ritt ich mit einem Kameraden nach Manouvillers. Es war das stärkste und am besten angelegte Sperrfort der Franzosen, wie alle Forts zur Hauptsache unterirdisch angelegt. Man sah von den Hauptwerken gar nichts, was alles oben bepflanzt war mit Gras und Blumen. Und von all dem Grün ist jetzt auf 200 Meter im Umkreis nichts mehr zu erblicken. Alles ist ein einziger, wüster Trümmerhaufen. Betondecken von zwei bis drei Metern sind glatt durchgeschlagen, ebenso Panzertürme von 25 bis 30 Zentimeter Dicke, die schwersten Geschütze zertrümmert. In einem Lichtlof sieht man, da die Frontseiten ganz niedrigerissen sind, wie die einzelnen Geschosse erst durch das Erdreich, dann durch die obere, etwa einen Meter starke Decke, dann durch die zweite ebenso dicke schlugen und in das nächste Stockwerk drangen. Betten hängen an den Wänden, man sieht Mannschafst- und Offiziersräume freigelegt, ein Anblick des Schreckens, und kann nicht begreifen, wie es möglich war, daß noch Menschen in dem Fort am Leben geblieben sind. (Köln. Z.)

Der Fall von Maubeuge, der letzten Festung Nordfrankreichs.

Schon wieder hat eine französische Festung vor der Gewalt unserer Belagerungsartillerie sich ergeben müssen, die letzte, die noch in Nordfrankreich die französische Fahne wehen ließ. Nach der Meldung des Generalstabs vom 6. September, daß zwei Forts gefallen seien und die Stadt selbst brenne, konnte man die Kapitulation erwarten. Die Wichtigkeit des Besitzes von Maubeuge liegt darin, daß es die Verbindung von Belgien nach Frankreich auf wichtigen Straßen und Bahnen beherrscht. Sie sind jetzt für den Nachschub an Heeresbedürfnissen aller Art frei geworden. Betonen muß man auch, daß eine starke Besatzung gezwungen gemessen ist, die Waffen niederzulegen, wahrscheinlich abgedrängte Teile der in den großen Schlachten geschlagenen feindlichen Armeen. Es ist dem Verpflegungsstand nach ein ganzes französisches Armeekorps, das nun gefangen ist. Die Belagerungstruppen, die von deutscher Seite eingesetzt waren, werden für einen anderen Zweck verwendbar. Die Presse unserer Gegner legte großen Wert auf das angeblich unerschütterte Ansehen der Festung Maubeuge, sie wird jetzt wieder nach einer Formel lachen müssen, um den Verlust zu beschönigen, wie sie das auch bei den großen Niederlagen im freien Feld getan hat.

Die gefangenen Engländer in Maubeuge.

Berlin, 8. Sept. (W. T. V. Nichtamtlich.) Zu der Kapitulation von Maubeuge bemerkt der „Berliner Lokalanzeiger“: Die vorgefehene Kriegsbesatzung von Maubeuge zählt rund 10,000 Mann. Da nun die Engländer bei Maubeuge geschlagen worden sind, ist anzunehmen, daß wir 30,000 in die Festung geworfene Engländer mit gefangen genommen haben.

Kanonendonner vor Paris.

Berlin, 9. Sept. Nach einer Rotterdamer Meldung des „Berliner Tageblatt“ wagt gegenwärtig vor Paris eine allgemeine Schlacht. Die Mitteilung besagt weiter, daß der französische Linke mit dem deutschen rechten Flügel Fühlung genommen habe. Die englischen Truppen hätten sich bei dem Angriff auf die deutsche Armee beteiligt. Nach dem italienischen Blatte „Messengero“ ist eine große Schlacht südöstlich von Paris im Gange. Den ganzen Tag über ist Kanonendonner aus dieser Richtung hörbar.

Vor der Beschießung Ostendes.

Rotterdam, 8. Sept. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courier“ meldet aus Antwerpen: Deutsche Truppen warfen bei Melle die Belgier nach einem Bombardement zurück. Die Deutschen stehen nur noch einige Kilometer von Gent. Flüchtlinge aus Ostende erklärten in Blißingen, daß die Beschießung von Ostende bevorstehe. Dreißig Züge mit Flüchtlingen sind von Ostende abgefahren. Die Engländer haben dort gestern wieder Truppen gelandet.

Adel.

Roman von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten.)

Die kleine Tochter war ja so unberechenbar und ihre Erziehung konnte keine Grenzen. Nun, zum Glück war bei dem Grafen kein Schmetterling, der gern von einer Mädchenzimmerkammer eine solche Aufmerksamkeit, die vollends die Aufmerksamkeit herabzieht.
Er schaut sich in allen Dingen der Zeitung des Vaters zu. Er hat sich Bernhard auch jetzt dessen Willen ohne zu fragen. Ob er die ihm bestimmte Braut liebe, wußte er eigentlich nicht; der Vater sagte es ihm ja beständig. Er sah sich zu der jüngeren Schwester mehr hingezogen; er sah aus dem Grunde ihrer Seele eine größere Uebereinstimmung mit ihm vorhanden sei als mit Metta. Letztere stimmte ihm recht sympathisch. Ihre stürmische Lebenslust, ihr oft überaus lebhaftes Wesen waren garricht nach seinem Geschmack. „Ach, darnach sehne ich mich ja so sehr“, sagte sie zu ihm. „Aber er konnte nie recht ergründen, ob dies Wunsch oder nur eine Erregung des Augenblicks war.“
„Was, Mettas Bruder, der bei allem Leichtsinne eine ehrliche Seele hat, bestärkte ihn in seinen Zweifeln und spottete stets über die Schwärmerei seiner weltmüden Schwester.“ „Nicht zwei Worte“, sagte er lachend, sobald sie in seiner Gegenwart die Rede von Mettas Bruder anging.
„So unvorurteillich wie heute war Metta dem jungen Grafen nie erschienen, trotzdem sie sich jetzt um ihn bemühte.“ „Nicht zwei Worte“, sagte er lachend, sobald sie in seiner Gegenwart die Rede von Mettas Bruder anging.
„So unvorurteillich wie heute war Metta dem jungen Grafen nie erschienen, trotzdem sie sich jetzt um ihn bemühte.“ „Nicht zwei Worte“, sagte er lachend, sobald sie in seiner Gegenwart die Rede von Mettas Bruder anging.

Ihre ganze Erscheinung, ihr ganzes Wesen entzückte ihn, da war alles klar, einfach, nichts Gemachtes und doch verriet jedes Wort ihre feine Durchbildung, einen geistigen Schliff, wie er ihn bei der ihm bestimmten Braut noch nie gefunden hatte.

Aus der für die Gesele der vornehmen Gesellschaft eigentlich schon zu lange währenden Unterhaltung zwischen Tannhausen und Angelina riß den ersten bößlich die Fraue Edgars: „Propos, Bernhard, wie ist es denn mit Ihrem neuen Reittnecht geworden?“

„Was für ein Reittnecht?“ fragte Graf Bodewils interessiert und Edgar erwiderte lachend: „Ach, das ist eigentlich eine drollige Geschichte. Wir haben in der vorigen Woche dem Direktor Loiset drüben in Liebenstein einen seiner besten Reiter weggeklappt und als Reittnecht für Graf Bernhard engagiert, der ihn sogleich mitgenommen hat. Nun bin ich doch neugierig, wie der Menich sich macht.“

„Er ist schon wieder fort!“ antwortete Bernhard mit einem Seufzer, der mehr der abgebrochenen Unterhaltung mit Angelina als dem entschwindenden Reittnecht gelten mochte.

„Das hätte ich Ihnen vorher sagen können“, bemerkte der General, „mit solchen Kunstreitern ist im bürgerlichen Leben absolut nichts anzufangen. Was hat er denn eigentlich ansgefressen?“

„Nichts“, entgegnete Graf Bernhard. „Er fand gar keine Zeit dazu, denn ich habe ihn noch an demselben Abend wieder entlassen.“

„Noch an demselben Abend?“ wiederholten sämtliche Herren mit Ausnahme des Grafen Werdenberg, der der Unterhaltung stumm und anscheinend teilnahmslos zugehört hatte.

„Ja. Mein Vater wollte ihn durchaus nicht haben.“

„Nun ich ihm eigentlich nicht verdenken“, murmelte der General — einen Kunstreiter —

„Nicht weil er Kunstreiter, sondern weil er Italiener ist“, meinte sich Graf Bernhard zu sagen und erregte mit dieser Erklärung allgemeine Verwunderung.

Frau von Stürmer lächelte still vor sich hin, als fenne sie den Grund und betrachtete den Grafen Werdenberg, was der jetzt wohl denken möge? Dieser schwieg hartnäckig, nur über sein Gesicht flog es wie ein Schatten. Der große, stattliche Mann mit den breiten Schultern vermochte eine gewisse Unruhe nicht

zu verbergen; unter deren Herrschaft erhob er sich und rief mit der ihm eigenen Leiden, den Augenleiden kennzeichnend Stimme seiner Tochter zu, es sei Zeit, sich von ihren lieben Gastfreunden zu verabschieden.

Der General und seine Gemahlin erhoben lebhaft Einsprüche dagegen und sahen, die Herrschaften möchten zum Abendessen bleiben; auch die jüngeren Familienmitglieder, allen voran Metta, gaben ihrem Bedauern Ausdruck, die Komtes schon wieder scheiden zu sehen; aber Graf Werdenberg blieb unerbittlich.

„Er dürfe sich nicht der Nachtluft aussetzen“, erklärte er. Dem Diener, der das Anspannen zu bestellen ging, gab Bernhard den Auftrag, auch seinem Reittnecht zu sagen, daß er sein Pferd satteln und vorführe.

„Sie wollen auch schon fort?“ fragte Graf Bodewils verwundert.

„Ich sagte schon vorher, daß mein Vater nicht ganz wohl sei, da möchte ich ihn doch nicht gern den Abend über allein lassen“, erwiderte Bernhard und errödete dabei, denn er war sich bewußt, nicht die ganze Wahrheit zu sagen. Er fühlte sich überhaube, heute Mettas geistreiche Unterhaltung noch länger über sich ergehen zu lassen und hoffte auch noch ein wenig länger in der Gesellschaft der Komtes Werdenberg bleiben zu können.

„Ich will auch bald nach der Station“, erklärte Edgar, „denn morgen früh muß ich wieder im Dienst antreten; na, wünsche viel Vergnügen, Georg, bist ja nun Gahn im Korbe“, fügte er zu dem Vetter gewendet, halblaut hinzu.

Der Wagen des Grafen Werdenberg fuhr vor und auch Graf Tannhausens Reittnecht erschien bereits mit den beiden Vieren.

„Wir werden uns nächstens erlauben, Ihren Besuch zu erwidern, Herr Graf“, sagte der General, Werdenberg die Hand schüttelnd, „und hoffe Sie dann auch bald wieder zu sehen. Lassen Sie uns gute Nachbarschaft halten.“

„Gern, soweit meine Gesundheit es erlaubt“, erwiderte hüffelnd der Graf, der sich trotz des warmen Abends in seinen Mantel hüllte und sein Schwager fügte hinzu: „Können wir den Einsiedler nicht aus seinem Bau schleppen, dann komme ich mit bringe meine Mähte mit. Sie sollen uns dann so leicht nicht wieder los werden, dazu hat es uns beiden viel zu gut bei Ihnen aetallen.“

Die siegreiche schlesische Landwehr.

Breslau, 8. Sept. Von dem hiesigen stellvertretenden Generalkommando wird mitgeteilt: Unsere schlesische Landwehr hat gestern nach einem siegreichen Gefecht 17 Offiziere und 1000 Mann vom russischen Gardekorps und dritten kaukasischen Korps gefangen genommen.

Berlin, 9. Sept. Bei der Besprechung des Sieges in Polen schreibt die „Vossische Zeitung“, es sei wahrscheinlich, daß die Deutschen den Vormarsch über Radom fortgesetzt hätten und daß es dabei zu einem Zusammenstoß mit dem russischen Gardekorps und der dritten kaukasischen Armee gekommen sei. Es sind dies die besten Truppen des russischen Heeres. Daß die schlesische Landwehr über dieses Korps einen vollen Sieg errungen hat, sei von großer Bedeutung. Daß der Sieg vollständig war, gehe auch aus der großen Zahl der Gefangenen hervor.

Pour le mérite für Hindenburg.

Berlin, 8. Sept. Wie die „Deutsche Tageszeitung“ meldet, hat der Kaiser dem Sieger in der Schlacht bei den masurischen Seen, Generaloberst von Hindenburg den Orden „Pour le mérite“ verliehen. Die Zahl der russischen Gefangenen, die nunmehr nach Westen befördert worden sind, betrug am 5. September 92.000 Mann.

Ein Sieg über die Serben.

Wien, 7. Sept. (W. B. Amtlich.) Das Armeekommando erhielt am 7. September folgenden Befehl: Es gereicht mir zur besonderen Freude, bekanntgeben zu können, daß ungefähr 5000 Mann serbischer Truppen bei dem Versuche, östlich von Mitroviça in unser Gebiet einzubrechen, gefangen genommen wurden. Bei dieser Gelegenheit wurde von unseren braven Truppen im Süden auch serbisches Kriegsmaterial erbeutet. Dies ist sofort allgemein zu verlautbaren. Erzherzog Friedrich, General der Infanterie.

Russischer Pessimismus.

Stockholm, 8. Sept. Aus hohen russischen Kreisen treffen hier zuverlässige Privatmitteilungen ein, die ihre ganze Hoffnung auf künftige Erfolge der Westmächte setzen und die Aussichten des russischen Feldzuges durchaus pessimistisch beurteilen.

Ein russischer Erlaß verbietet den Spirituosenverkauf für die ganze Dauer des Krieges.

Aus dem Fernen Osten.

Von der holländischen Grenze, 7. Sept. Aus Kiautschou. Nach einer Meldung der Central News aus Schanghai haben die Japaner die Belagerung von Tsingtau begonnen. Admiral Kato hat eine enge Blockade der Küste eingeleitet, und man erwartet die baldige Uebergabe der Stadt Tsingtau und des Hafens Kiautschou, weil dort die Lebensmittel ausgehen. — Meuter meldet aus Tokio: Zwei lenkbare Luftschiffe unternahmen am 5. September eine Erkundung über

Tsingtau und ließen auf die Funkstation und die Kaserne je ein Sprenggeschloß fallen. Eines der Luftschiffe wurde von 15 Kugeln getroffen. Beide konnten jedoch ohne Mühe zurückfliegen.

Die Petersburger Börsenzeitung teilt eine Erklärung des japanischen Botschafters mit, wonach Japan nicht beabsichtigt, sich an dem europäischen Krieg tätig zu beteiligen, sondern lediglich seine Vorherrschaft in der Südsee sichern und Kiautschou nehmen will. Ob angesichts dieses Strebens nach Vorherrschaft dem englischen Bundesgenossen angenehm zumute ist?

Der „Times“ wird aus Peking gemeldet: Die chinesische Regierung habe entsprechend den Vorgängen des russisch-japanischen Krieges erklärt, daß sie in Ortsschaften in den Gebieten von Lungkou und Laichou sowie in der Nachbarschaft der Bucht von Kiautschou keine Verantwortung für die Einhaltung strenger Neutralität übernehmen könne, da diese Punkte für den Uebergang von Truppen der Kriegführenden benutzt werden müssen. Sie verweise darauf, daß es den Kriegführenden obliege, die örtlichen Verwaltungsbefugnisse Chinas sowie alles persönliche Eigentum in den angeedeuteten Gebieten zu achten. Diese Erklärung gestatte Japan, die Hauptverkehrsstraße für die Beförderung einer Armee in das Hinterland von Tsingtau zu benutzen. Man erwartet, daß die Belagerung und Beschießung ohne Hast durchgeführt wird.

Nordamerika hält sich bereit für alle Fälle.

Berlin, 8. September. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika suchen sich für alle Fälle schon im Voraus gegen etwaige unliebsame Ueberrollungen durch Japan zu sichern. Nach einer Meldung von St. Franziskoer Blättern werden an der ganzen Westküste der Vereinigten Staaten die Küsten- und Landbefestigungen erweitert, verstärkt und mit neuen modernen Geschützen versehen. Auch die Offiziere und Mannschaften der Küstenartillerie sind einberufen worden. Sie haben ein Feldlager bezogen und mit den militärischen Übungen begonnen.

Englands Enttäuschung.

Rom, 8. September. (W. B.) Der Londoner Korrespondent des „Giornale d'Italia“ stellt die bittere Enttäuschung des englischen Publikums fest, das vergebens auf eine große Seeschlacht mit der Vernichtung der deutschen Flotte wartet. Dieses Warten ist umso peinlicher, als das deutsche Landheer täglich in Frankreich vordringt. Außerdem müssen die Engländer von den fortwährenden Vorstößen der deutschen Torpedoboote hören. Einige deutsche Torpedogeschwader hätten sogar die englische Blockade durchbrochen und seien an der englischen Ostküste erschienen. Eine längere Dauer dieses Hangens und Bangens und der Untätigkeit der englischen Flotte werde auf die englische Volkseinstimmung höchst nachteilig wirken.

Haag, 9. Sept. Der Londoner Korrespondent eines Haager Blattes schildert das brennende Verlangen der Engländer nach einer großen Seeschlacht. Sie empfehlen der Admiralität, durch allerlei Kunstgriffe die Deutschen dazu zu bringen. Am ungeduldigsten sind die Damen auf der Straße, die jeden Mann für einen Feigling erklären, der nicht einberufen worden ist. Als Zeichen der Feigheit halten sie ihm eine weiße Feder hin.

Wieder eine englische Heldentat.

WTB. Berlin, 8. Sept. (Amtlich.) Nach nunmehr eingetroffenen zuverlässigen Nachrichten ist Samoa am 29. August von den Engländern ohne Kampf besetzt worden.

Der Vertrag der Tripleentente.

London, 8. Sept. Der zwischen den Mächten des Dreiverbandes abgeschlossene Vertrag hat nach Mitteilungen aus Paris, die dortige Bevölkerung mit neuer Zuversicht erfüllt, weil er im Zusammenhang mit der Rede von Asquith die Ueberzeugung geschaffen hat, daß nunmehr, wie immer das Schicksal Frankreichs auch sein mag, nur mit der vollkommenen Vernichtung der Zentralmächte enden könne. Die römische Presse gibt derselben Auffassung Ausdruck. In hiesigen politischen Kreisen jedoch werde diese Auffassung nicht geteilt. Dort betrachte man den Vertrag als ein Zeichen der Schwäche, weil er offenbar bestimmt ist, ein durch die deutschen Siege herausbeschworenes Angstgefühl durch eine diplomatische Aktion vor der öffentlichen Meinung zu beschwichtigen. Auch ist die Frage erwogen, ob die Regierungen in England und Frankreich überhaupt berechtigt sind, einen solchen Vertrag, der wenigstens letzteres an den Rand des Verderbens führen kann, ohne Zustimmung der Parlamente abzuschließen.

Berschiedene Meldungen.

Großes Hauptquartier, 7. Sept. Wie die deutschen Offiziere in Reims einträfen, wird von den Kriegsberichterstellern aus dem Hauptquartier im wesentlichen übereinstimmend wie folgt berichtet: In Reims erfuhr mein Begleiter Bietsch und ich noch folgende hübsche Einzelheiten von der Einnahme der Stadt. Am 3. hatten Bayern erzählt, daß Reims von den französischen Truppen geräumt sei. Bei der Wichtigkeit der Sache beschloß Mittmeister v. Subracht von der dritten Armee, in einem verwegenen Hufarenritt die Wichtigkeit dieser Nachricht festzustellen. Er rief Freiwillige vor. Mehrere Offiziere und zahlreiche Leute meldeten sich. Da so viele unmdglich waren, erwählte er Oberst. v. Steinacker, Lt. Marini, Lt. v. Waldow, Fähnrich Jädel, Unteroffizier Arnhold, Trompeter Zwahlen, die Hufaren Knappe, Krause, Busse, Dreinek, Brohne und Starke. Auf Waldwegen näherte sich die Schar dem Fort Vitry les Reims, 6 Km. nordöstlich der Stadt. Alles blieb ruhig; rings um das Fort lag eine breite rasierte Schuttschicht, taghell vom Vollmond beschienen. Bei besetztem Fort wäre ihre Ueberschreitung vermutlich sicheres Verderben gewesen. Im Galopp brauste die Truppe darüber hinweg. Das Fort war vollkommen verlassen. Nun ritt man direkt zur Stadt, wo die Schar spät abends eintraf, und trabte durch die von Neugierigen gefüllten Straßen zum Rathaus, vor dem der Maire mit den Ratsherren ihnen entgegentrat. Mittmeister Subracht erklärte diesen, daß die Stadt in deutschem Besitz und der Maire als Geisel festgenommen sei und für die Sicherheit der anwesenden deutschen Truppen hafte, von denen eine

große Anzahl ihm unmittelbar folge. Während Lt. Marini nun zurückritt, um dem Oberkommando die Einnahme von Reims zu melden, und die Mannschaften und Pferde zum Führer Jädel in der Stadt Quartiere bezogen, blieb der Mittmeister mit Lt. v. Waldow und Unteroffizier Arnhold abwartend im Hofe haltend. Als bis 5 Uhr morgens keine Verstärkung zur Stelle war, führte Mittmeister v. Waldow seine Schar unbehelligt wieder aus Reims heraus. Erst nach langem eine deutsche Belagerung vor der Stadt an, und diese jezt Schwierigkeiten wegen der Uebergabe macht, erfolgte am 4. September um 8 1/2 Uhr die von mir schon erwähnte einhändige Beschießung und die, man kann sagen, sofortige Uebergabe von Reims, das dann durch Erzengel u. Erdmann dauernd besetzt wurde.

Nach, 7. Sept. Bei einer eingehenden Besichtigung des Löwen konnte ich mich selbst davon überzeugen, daß die Stadt zu vier Fünfteln unversehrt ist. Die Anzahl der zerstörten Häuser beträgt schätzungsweise schwerlich hundertfünfzig. So allem ist das schöne gotische Rathaus, das durch seine Baugerüste für die im Gang befindlichen Restaurationsarbeiten doppelt leicht entzündbar schien, durch die Anstrengungen der deutschen Soldaten vollständig unbeschädigt erhalten worden. Man sprengte Lichtungen in die angrenzenden Wohnblöcke, um das Rathaus zu isolieren. Von der gegenüberliegenden Kathedrale ist, vom Flugfeuer überfliegenden Kathedrale ist, vom Flugfeuer angesteckt, nur der Dachstuhl ausgebrannt. Im Innern ist bis auf einige kleine Löcher in der Decke wühldecken unbeschädigt. Weder die Gemäldesammlungen noch der Kirchenschatz haben gelitten. Während des Brandes hatten die deutschen Offiziere die Altargehälde von Dirik Bouts und von Bouter van der Weiden und andere ins Rathaus gebracht, wo sie sich jezt befinden. Bedauerlicherweise konnte ebenfalls durch Flugfeuer in Brand geraten die Bibliothek nicht gerettet werden. Über das in der einzigen unersehbare Verlust. Die zerstörten Gebäude waren zum größten Teile moderne Bauten ohne künstlerische oder historische Bedeutung. Die öffentlichen Universitätsgebäude sind äußerlich erhalten. Am schlimmsten betroffen wurde die Bahnhofstraße mit Seitengassen, die Straßen von Namur und Dierlemont und andere. Man sieht überall, daß es sich nur um die Handlung handelte, aus denen geschossen worden war. In jeder Straße blieben Häuser stehen. Die Bevölkerung ist zurückgezogen und hängt an, sich wieder ihrem gewohnten Leben hinzugeben. Im Einverständnis mit den Militärbehörden nimmt die Stadtverwaltung die Wiederherstellung der öffentlichen Dienste in Angriff.

Dsnabrück, 8. Sept. Etwa 150 Gefangene passierten am Donnerstag den Dsnabrücker Bahnhof. Wie aus dem „Dsnabrücker Tageblatt“ mitgeteilt wird, waren es Engländer, die als Fischer verkleidet den Deutschen machten, in der Emsmündung Minen zu legen und wurden sie von deutschem Militär überfallen und gefangen genommen, nachdem sie gezwungen worden waren, bereits gelegte Minen selbst wieder aufzuzufischen.

Berlin, 8. Sept. (WTB. Nichtamtlich.) Der Berichterstatter des „Berliner Tageblattes“ meldet aus dem Großen Hauptquartier: „Ich habe im Fort Monmouth den Geschosklammern unzählige Dum-Dum-Patronen gefunden. In Montmedy waren die Patronen noch so verpackt, wie sie aus der Fabrik gekommen sind mit der Aufschrift: Poudre b f Visé 1912. 8 Cartouches. Die Verpackung waren gleichmäßig verschärft, daß man die Fabrik auf den ersten Blick erkannte. Ich habe einige Patronen als Beweis an mich genommen. Die Patronen sind maschinenmäßig ausgebohrt. Auch fand ich bei den fallenen französischen Soldaten in den Patronentalern gefüllte Geschosse. Im Felde herrscht große Empörung über diese Bestialität einer „Kulturnation“.

Berlin, 8. Sept. Der Kriegsberichterstatler der „Zeitung“, der bei Verdun steht, räumt die Marschleistungen unserer Armees. Er sagt: Immer weiter geht es vorwärts an den Feind“, das ist der eine Gedanke, der die Besatzung, die Aktiven und Reservisten, Landwehr und Sturmtruppen. Das ist es auch, was uns die Feinde gibt, dem Feind ewig auf den Fersen zu bleiben. In diesem Geiste heraus, der den Körper vollständig beherrscht sind Marschleistungen von 59—60 Kilometer zu erlangen wie wir sie häufig zu verzeichnen haben.

Berlin, 8. Sept. Die gestern hier eingetroffenen Nachrichten vom 2. September enthält eine Nachtragsverlautbarung der Admiralität, in der Namen der Besatzungen der geschlagenen Kreuzer „Arctusa“, „Dearke“, sowie der Torpedobootzerstörer „Druid“, „Laertes“ und „Phönix“ enthalten sind.

Osternode, 8. Sept. Hier ist wieder Ruhe eingetreten. Alle Geschäfte sind wieder geöffnet und der Rosendamm überwinden. Die Regierung hat weitgehende Maßnahmen zur Beruhigung getroffen. Alle Gerüchte über eine bevorstehende Flucht des Landrats sind vollkommen falsch. Der Landrat hatte, der Instruktion des Regierungspräsidenten zufolge, wichtige Akten, Kassen und Wertpapiere, aber 15 Millionen nach Danzig gebracht, wo alle anderen Landräte ebenfalls eintrafen. Hier fanden wichtige Besprechungen wieder, der Landrat nach zweitägiger Abwesenheit wieder in Osternode zurückkehrte. Gestern hat man angefangen, die den niedergebrannten Gebäuden in den von den Russen verwüsteten Gegenden Baracken zur Unterkunft für Pferde und Vieh zu errichten. Es werden auch Deutepferde von Osternode dorthin geschafft, damit mit der Winterherstellung begonnen werden kann. Die Schlachtfelder von Osternode sind vollkommen aufgeräumt. Eine Regierungskommission gestern eine Fahrt nach den Schlachtfeldern angetreten, um den dort angerichteten Schaden abzuschätzen.

Amsterdam, 7. Sept. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, der englische Kreuzer „Raid“ sei in der „geboot“ 1904, ist auf dem Weg von Tyne nach Newcastle auf eine Mine gestoßen.

Petersburg, 8. Sept. (WTB. Nichtamtlich.) Der amtliche „Moniteur“ veröffentlicht eine lange Liste von Verbrechen von Grausamkeiten, die sich die Bevölkerung und die

Deutschlands gegenüber russischen Untertanen hätten kommen lassen, die sich im Augenblick der Kriegslage auf deutschem Boden befanden. Die Mitteilung über die öffentliche Meinung aller zivilisierten Völker, welche das Verhalten Deutschlands nach Gebühr loben, das uns an die dunkelste Epoche des Mittelalters erinnert. Die Mitteilung besagt, daß die deutschen Staatsangehörigen in Rußland keinerlei Grausamkeiten ausgeübt seien. (Notiz des WTB.: Der spanische Krieg, dem die Wahrung der Interessen der im deutschen Reich lebenden Russen anvertraut ist, bezeugt, daß seine Folgen über ihre Lage unter Berücksichtigung der Kriegsausbreitung eingetretenen Umständen nicht zu haben. Die deutschen Behörden erfüllen auch den Pflichten, oder gar Totschläge, wie sie in Rußland an den Russen nicht ereignet.) — Die Erklärung des russischen Reiches ist eine dreifache Verleumdung. Sie steht auf der Basis der Versicherungen „auf Offiziersparole“ amtlicher Persönlichkeiten. Die Russen möchten den Eindruck der Duldung der Behörden ins Werk gesetzten Mord gegen die deutsche Botschaft in Petersburg und den russischen Truppen verübten Schandthaten in Wandeker, 8. Sept. Der „Manchester Guardian“ hat die auffallende Tatsache hin, daß die verwundet schottischen Hochländer fast alle Verletzungen an den Hochländern in der Sonne weithin sichtbar sind, dem Feind ein vorzügliches Ziel bieten.

Interessantes aus des deutschen Reiches Waffenschmiede.

Im dem beispiellosen, man ist versucht zu sagen ungläublichen Siegeszug der deutschen Waffenindustrie hat namentlich unser vorzügliches Material nicht wenig beigetragen. Daß die belgischen Festungen in so überraschend kurzer Zeit gefallen sind, ist einzig darauf zurückzuführen, daß wir dürfen hoffen, daß auch die französischen Widerstand 42-Zentimeter-Mörser keinen allzu großen Widerstand leisten werden; beim Fort Manonville ist bereits eine erste Probe in dieser Richtung gelungen. Es dürfte darum allgemeines Interesse finden, aus der größten Kanonemerkstatt über den Umfang der Produktion einiges zu hören. Die Krupp'schen Werke außer dem Haupt- und Stammwerk in Essen umfassen bei Duisburg, das Stahlwerk Annen, das Werk in Magdeburg-Buckau und die Germania-Werke in Kiel. Die Gesamtarbeiterzahl betrug 1910 100,000, davon in Essen allein 37,000, ein Armeekorps. Von dieser Zahl erhält man nur einen ungefähren Begriff, wenn man abends durch eine der Straßen der Krupp'schen Fabrik geht und den schier endlosen Menschenstrom an sich vorbeiziehen läßt. Der enormen Arbeiterzahl entspricht die räumliche Ausdehnung; die in Essen betragte Fläche beträgt allein ca. 85 Hektar und umschließt 60 verschiedene Einzelbetriebe. Man kann sich die Krupp'sche Fabrik als ein rings umgebenes riesiges Fabrikterrain vorstellen, das sich vielmehr nach allen Richtungen öffnet, als durch dieselbe, darunter 2 Hauptverkehrsstraßen mit sehr starkem Straßenbahnbetrieb, wenn man diese Straßen nicht gerade als Promenaden ansehen will. Man zählt mit Leichtigkeit mehr als 100 Schornsteine, von denen stets ca. 30 recht für die nötige Ventilation in der Fabrik entsprechende „Luftveränderung“ außerhalb sorgen. Wer aber deswegen meint, daß die Bevölkerung in ihrem Neuzug den Bewohnern der afrikanischen Kolonien gleiche, dem kann man ganz sicher noch andere angenehme Enttäuschungen erleben. Daß bei diesem Heer von Schornsteinen eine entsprechende Menge Kohlen, Stöck und Eisen verbraucht werden, ist selbstverständlich; der Verbrauch beläuft sich auf mehr als 2 1/2 Mill. Tonn. Das sind ca. 125,000 Güterwagen. Diese Menge Eisen, die in mehr als 550 Meter Tiefe der Erde abgebaut werden, können unmittelbar den Betrieben zugeführt werden. Ein enorm ist der Wasserverbrauch; er entspricht 18,000,000 Kubikmeter dem Verbrauch der Stadt Essen. Das Rohrnetz umfaßt 250 Kilometer Erdleitungen und 200 Kilometer Leitungen in den Gebäuden; der Fabrik lieferte z. B. 1908 an 15,000,000 Kubikmeter (Magdeburg verbrauchte 18,000,000 Kubikmeter, Stuttgart 21,400,000 Kubikmeter); 2250 Straßenlampen und 36,500 Lampen; daneben sorgten für die nötige Beleuchtung noch 2800 elektrische Bogenlampen und 30,000 Gaslampen; der Rauchverfälschung wird durch ein enges Netz von 50 Zügen, die täglich kommen an resp. 30 bis 40 Zügen, die Fabrik verfügt über ein 18 Kilometer langes Eisenbahnnetz von 78 Kilometern. Besonders schwere Wagen zum Transport von Eisen (Geschäftswagen) und ein schmalspuriges Eisenbahnnetz mit 60 Kilometern. Gleise, 34 Lokomotiven und 1566 Telegrafentenne der Fabrik umfaßt 21 Kilometer mit 84 Kilometern Leitung, die Zahl der jährlich abgehenden Telegramme beträgt 492 Kilometer Leitung mit 550 Telephonleitungen; täglich finden 2700—2800 Gespräche statt.

Man sieht, daß es sich durchweg um Rekordziffern handelt, die von einem anderen Einzelbetrieb kaum erreicht werden dürften, und man wird wenige Plätze in unserem deutschen Vaterlande finden, wo auf demselben Raume eine gleiche Menge von Arbeit geleistet wird, namentlich in den gegenwärtigen Tagen. „Lieb Vaterland, magst ruhig sein!“
W. Brandenburger, Essen.

Ein neuer Text zu einer alten Melodie. (Wir treten zum Beten.)

Wir wollen den Frieden; doch müssen wir kämpfen,
Dann gehen wir vorwärts, frisch drauf und dran!
Dann wollen wir tapfer den Feind ringsum dämpfen
Und steh'n zusammen treu, fest, Mann an Mann.
Wir trauen und bauen nicht auf unsere Tugend,
Wir hoffen und trauen auf Dich, Herr, allein.
Wir ziehen hinaus, das Alter und die Jugend,
Und rufen, Herr, Dich an: Du wollest mit uns sein.
Und gibst Du den Sieg uns, dann woll'n wir geloben,
Den Frieden zu lieben, zu hassen den Krieg.
Dann wollen wir Dir, Lenker der Schlachten da droben,
Von Herzen Dank wir sag'n. Herr gib uns Sieg!
Herr gib uns Sieg!
Pfarrer zur Nieden, Hagen.

Der Kaiser rief!

Der Kaiser rief zum Kampf um Deutschlands Ehre,
Da stand das ganze weckre Volk bereit,
Und griff zum Schwert und schültert die Gewehre,
Und zog hinaus vielhundert Meilen weit.
Zur Grenze ging's, wo Ruß' und Franzmann standen,
Vom schroffen Briten küßlich aufgehet,
Und — ob sie mit dem Teufel sich verbanden,
Kein deutscher Mann, den dies in Angst versetzt.
Wir sah'n sie ziehn, die vielen Hunderttausend,
Der Dampf trug sie davon bei Tag und Nacht,
Und wo sie kamen, stieg zum Himmel brausend
Das hohe Lied der deutschen Wacht.
Und mächtig schallte von den Donaugauen
Das Echo her im alten Kaisersang: —
Ein Ruf voll Zuversicht und Gottvertrauen,
Der siegesfreudig zu den Wolken drang.
Der Kaiser rief — und alle, alle kamen,
Und lauter Helben zeugt die große Zeit —
Doch von des Himmels Jinnen spricht sein Amen
Der Gott der ewigen Gerechtigkeit!
L. van Keemstede.

Petrograd — retrograd!

Großer Peter, deine Stadt
Einen neuen Namen hat,
Niski stellt als erster Ruß,
Tapfer sich auf eig'nen Fuß;
Petersburg wird Petrograd.
Der Tataren Mohnatur
Kraht sich ab die letzte Spur
Deutschen Wesens. Dieser Streich
Scheint symbolisch für sein Reich:
Alles, alles — retrograd!

Bei den Besiegten.

Besuch in den Gefangenlagern.
K. Berlin, 4. September.
Sie sind eingezogen in die Hauptstadt des Deutschen Reiches. Aber nicht so, wie sie sich's geträumt hatten. Der Spaziergang nach Berlin, den die französische, englische und russische Presse als so bequem und sicher hinstellte, ist zu einer Leidensfahrt geworden. Von einem in jeder Hinsicht unterschätzten, in Wirklichkeit aber weit überlegenen Gegner gleich zu Beginn des übermütig heraufbeschworenen Krieges mit vernichtenden Schlägen zerschmettert, lösten sich ihre Heerführer in wilder Verwirrung auf und sie, die schon in den Vorkämpfen alles dessen schwebelten, was ihnen die deutsche Reichshauptstadt als Siegern austischen sollte, müssen das bittere Brot der Gefangenschaft essen.
Die Engländer, von denen ein starker Trupp im Döberitzer Paradenlager gefangen gehalten wird, wären mit diesem Brot, das täglich durch eine kräftige Suppe eine angenehme Beigabe erfährt, schließlich wohl auch zufrieden, wenn sie es mit dem Whisky anseuchen könnten. Das gibt's aber nicht. Die Gefangenen, Verwundete wie Gesunde, die in fünf großen Zelten untergebracht sind, stehen unter dem strengen Alkoholverbot. Sie müssen sich daran gewöhnen, daß Wasser es auch tut. Freilich „ankstern“ wird man bei uns John Bull's Soldaten nicht, so not es ihnen tate. Viele sind, wie es nicht anders zu erwarten war, vollkommen unterernährt. Das ist kein Wunder, da auf Kitchener's Freiwilligenaufzug sich zahlreiche Pfaffenretter aus den armen Londoner Vierteln meldeten, die von monatelanger Arbeitslosigkeit ausgegammelt waren. Die kurze Zeit bei der Truppe hat nicht genügt, ihnen Fleisch auf die Rippen zu schaffen. Einen andern Eindruck machen die schottischen Hochländer, die zu den Elitetruppen der englischen Armee gehören und sich auch von den anderen fernhalten. Sie erregen mit ihren kurzen schottischen Mänteln, die ihnen bei den Begleitmannschaften den Spitznamen „Ballettratten“ eingetragen haben, und ihren nackten Knien die größte Aufmerksamkeit der zahlreichen Besucher des Lagers. Ungetrenntlich von allen englischen Gefangenen ist die kurze Schappelfe, der sie mit unbeweglichen Zügen die blauen Labalwolken entlocken.
Bei den Franzosen und Russen, von denen gleichfalls Transporte eingetroffen sind, dominiert dagegen die Bigarette. Wie die Engländer, so wissen auch die Franzosen gar nicht, wie sie eigentlich in den Krieg gekommen sind. Die Engländer hatten nicht einmal Kenntnis von den deutschen Uniformen. Sie wußten nur etwas von „Büchelhauben“. Da diese aber mit einem Überzug verdeckt waren, kamen ihnen die deutschen Gegner vollkommen „spanisch“ vor. Aber die deutschen Uniformen wußten die Franzosen wohl etwas besser Bescheid. Aber viele von ihnen hatten gar keine Ahnung, daß es in den Krieg ginge. Man hatte den Leuten erzählt, als sie ausrückten, es handle sich um ein großes Manöver. In Wirklichkeit war es ein Manöver der Regierung, die ihren Truppen

nicht traute. So zogen sie in dem Kampf, die Schlachtopfer einer ihnen unverständlichen und fremden Revanche. Gar mancher der französischen Verwundeten ist froh, daß er nun fern von den Schrecken des Krieges ist. „Die Deutschen sind über uns gekommen, wie der Wirbelsturm“, so erzählen sie, „Armes Frankreich!“ Nur bei den jungen Offizieren, die frisch von der Schulbank aus St. Cyr, der großen französischen Militärschule, ins deutsche Elend geschickt wurden, um sich die Sporen zu verdienen, spukt noch ein Traum von „gloire“. Sie wollen es noch nicht glauben, daß Frankreich zu Boden geschmettert ist, daß Englands Hilfe verlagert hat. Aber auch sie sind im Grunde froh, daß sie hier bei einem edelmütigen Feind ein warmes Asyl gefunden haben. Alle rühmen die Sorgfalt, die die deutschen Ärzte und Schwestern ihren Wunden haben angedeihen lassen. So mancher arme Teufel, dem die blöden Zerbilder der französischen Presse den Kopf verwirrt hatten, glaubte, daß die „Prussens“ ihre Gefangenen wie eine Herde Hammel zuzammentreiben und erschießen würden. Nun dehnen sich die Verwundeten behaglich in den sauberen deutschen Krankenbetten und die Gesunden lassen sich die Kräftige, wenn ihnen auch anfangs ungewohnte deutsche Soldatenkost mit Behagen munden.

Getrübt wird ihnen ihr Los nur durch das schwere Schicksal, das über ihre ferne Heimat heraufzieht. Die Russen dagegen kümmern sich überhaupt nicht um „Mütterchen Rußland“. In völligem Stumpf sinn dämmern sie dahin. Sie haben sich mit ihrer Lage gänzlich abgefunden. Sie kriegen satt zu essen, und das genügt ihnen. Was schert sie Väterchen Zar und seine politischen Pläne! Sie sind vor den Feind geführt worden, haben sich geschlagen oder auch nicht und sind nun in guter Gut. Was konnte ihm besseres passieren! Nur eins paßt ihnen nicht recht. Die übermäßige Sauberkeit und Ordnungsliebe der Deutschen, die auch von ihnen verlangt, daß sie sich ordentlich waschen und kämmen und die Gebote der Hygiene, soweit angängig, befolgen. Geimpft hat man sie auch schon, um den Vöcken, die in Rußland so verbreitet sind, vorzubeugen. Sie lassen alles mit sich geschehen, ebenso gleichgültig und verständnislos, wie sie sich ins Feuer haben führen lassen. Nur wenn's zum Essen geht, werden sie lebendig. Dann geborchen sie mit fichtlicher Befriedigung dem Wort, mit dem sie ihre Offiziere so oft angetrieben haben und das ihnen nun im Munde ihrer deutschen Wächter wie freundliche Einladung klingt: Pascholi (Vorwärts!).

Gegen die englischen Geschäftspiraten.

Seit dem Ausbruch des Krieges wendet sich die Aufmerksamkeit auf gewisse Unternehmungen in Deutschland, die keine deutschen Unternehmungen sind. In einem Lande, das mitten im Weltverkehr steht und auf dem Gebiete des Handels führend geworden ist — so führend, daß England vor Eifersucht diesen Krieg anzettelte — ist es ganz selbstverständlich, daß eine ziemliche Anzahl derartiger Geschäfte vorhanden sind. Entweder sind es internationale Firmen überhaupt, die in Deutschland ebenso eine Niederlage haben wie in anderen Staaten, oder es sind Firmen, deren Hauptgeschäft vielleicht in London oder Paris besteht, während in Berlin oder Hamburg ein Zweiggeschäft unterhalten wird, oder es sind Firmen in Deutschland, deren Kapital in Gestalt von Aktien in englische oder sonst fremde Hände übergegangen ist. Dahin gehören z. B. Versicherungsgesellschaften, Bankfilialen, Zigarettenfabriken, Modewarenfabriken, Firmen für Bureaubedarf, Maschinenfabriken u. a. m. Das ist überall in der Welt so. Unsere Hamburger und Bremer Einfuhr- und Ausfuhrhäuser unterhalten auch Zweiggeschäfte in Mexiko, Chile, Marokko, Japan, China, selbst in englischen Kolonien. Eine besondere Merkwürdigkeit ist eine große Gaserzeugungsgesellschaft, die einen Teil Berlins und der Vororte mit Gas versorgt, deren Aktien aber ganz in englischen Händen sind — ein Überbleibsel aus der Zeit, da die Gasbeleuchtung aus England bei uns eingeführt wurde.
Dagegen ist auch nichts zu sagen. Wenn wir wünschen, daß uns das Ausland die Erzeugnisse unseres Gewerbestandes abkaufte, so dürfen wir dem Ausland auch nicht unsern Markt sperren. Engherzigkeit würde sich bitter rächen.
Nun ist aber jetzt unser Verkehr mit dem Ausland unterbunden, und das englische Bestreben geht vor allem dahin, durch eine recht lange Kriegsdauer, wenn es möglich ist, unsern Ausfuhrhandel ganz zu zerstören. Da kann es uns nicht gleichgültig sein, wenn hierzulande Geschäfte arbeiten, vielleicht unter falscher oder unheimlicher Flagge, die ihren Überschuh auf irgendwelchen Umwegen nach England abführen. England ist nämlich das Land, das für uns hauptsächlich in Frage kommt. England ist auch auf diesem Gebiet mit dem Kriegszustand vorausgegangen, indem es jeden Eingriff in deutsches Privatvermögen für zulässig, jedes Geschäft mit Deutschland für verboten, jedes deutsche Patent für gelöst, deutsche Bankfilialen für vogelfrei erklärt hat. Wenn die Engländer den Krieg von der Piratenseite auffassen, wäre es untererleits eine Torheit, nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten.
Deshalb stellt eine jetzt bekanntgegebene neue Bundesratsverordnung die ausländischen Unternehmungen unter Aufsicht. Besondere Kontrollbeamte, die von der Landesbehörde (aber unter Zustimmung des Reichsanzalters, damit das Vorgehen einheitlich ist) eingesetzt werden, können Einsicht in die Bücher nehmen, die Kasse prüfen, die Waren untersuchen und alle Auskünfte über die geschäftlichen Angelegenheiten verlangen. Gelder aus solchen Unternehmungen dürfen nicht ins Ausland abgeführt werden; Überschüsse sind bei der Reichsbank zu hinterlegen. Zuwiderhandlungen seitens der Direktoren usw. werden streng bestraft, mit Gefängnis bis zu drei Jahren und mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark; liegt Landesverrat vor, noch höher.
Die deutsche Reichsregierung hat, wie man sieht, den brutalen Eingriffen der Engländer gegenüber nur die aller-notwendigsten Maßnahmen beschlossen. Sie ist von dem Standpunkt ausgegangen, daß es sich um einen vorübergehenden Ausnahmezustand handelt. Sollte indessen die englische Frechheit sich noch weiter auf dem bisher betretenen Wege entwickeln, so möchten wir hoffen, daß unsere Regierung ohne Scheu über die bisher getroffenen Bestimmungen hinausgeht und fest da zwapakt, wo etwas zu holen ist.

Aus Nah und Fern.

Serbom, den 9. September.
* (Extrablätter.) Auf Wunsch teilen wir mit, daß durch den Verkauf der Kriegs-Extrablätter durch die hiesige Sanitätskolonne bereits über 200 Mk. vereinnahmt worden sind. Die Extrablätter werden von Beilage des „Serborner Tageblatt“ an die Sanitätskolonne völlig kostenfrei.

los geliefert. Die eingehenden Beträge werden wie folgt verteilt und verwandt: Ein Viertel erhält die hiesige Sanitätskolonne zu ihrer freien Verfügung; ein weiteres Viertel erhält das hiesige Lazarett ebenfalls zur freien Verfügung, der Rest — als die Hälfte des Betrags — wird an die Stadt abgeführt, zum Zwecke der Unterstützung bedürftiger Angehöriger von einberufenen Kriegern aus Herborn. — Die Bürger Herborn werden ersucht, den Extrablättern des „Herborner Tageblatt“ den Vorzug zu geben, da durch deren Ankauf die vorgenannten Herborner wohltätigen Einrichtungen unterstützt und gefördert werden. Die Extrablätter des „Herborner Tageblatt“ werden nur durch mit Abzeichen versehene Mitglieder der hiesigen Sanitätskolonne verkauft und kommen sofort nach Eingang der Nachzahlungen zur Ausgabe. Ebenso werden die Extrablätter, wie früher, sofort an den bekannten Stellen ausgehängt.

* (Verlustliste.) Infanterie-Regiment Nr. 82 Södingen: Gefreiter August Gise-Mandel leicht verwundet. Unteroffizier der Reserve Paul Weber-Feller d. II. tot.

* In den Nachbarblättern finden wir folgende Anzeigen Gefallener: „Siehener Anzeiger“: Regierungskassier und Leutnant der Reserve Adolf Schäd; Bürgermeister und Leutnant der Reserve im Inf.-Reg. Nr. 87 Gustav Krause; Feldwebel der Masch.-Gew.-Abt. Nr. 6 zu Metz Friedrich Reuß; Unteroffizier der Reserve im Inf.-Regt. Nr. 116 Karl Hitz; Leutnant der Reserve im Inf.-Regt. Nr. 116 Dr. phil. Karl Klein; Paul Schiel, Leibkompanie 116. — „Weilburger Tageblatt“: Forstreferendar Fritz Langeauer, Leutnant der Reserve im Jägerbataillon Nr. 8; Ingenieur und Hauptmann der Landwehr Adolf Moriz; Reservegefreiter Karl Wüst. — Marburg: Oberlehrer und Leutnant der Reserve Dr. Hugo Manger; Bizefeldwebel und Kandidat des höheren Schulamts Kurt Soltmann. — „Rassauer Bote“: Hauptmann Arck, Limburg. Schlossermeister Georg Diehl, Langendernbach. Jakob Schönbarger, Oberlehr. Präparandenlehrer W. Kofensuß Montabaur.

* (Die Dienstzeit der einjährigen Kriegsfreiwilligen.) Im „Berl. Lot.-Anz.“ lesen wir nachstehende tatsächliche Mitteilung: „Ein Kriegsfreiwilliger, der die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst hat, dient, falls der Krieg vor Ablauf eines Jahres nach dem Diensttritt beendet ist, im allgemeinen sofort nach dem Kriege und in demselben Jahr sein Jahr zu Ende. Eine Verlegung nach dem Kriege in ein anderes Regiment derselben Waffengattung kann nur auf begründeten Antrag innerhalb des Armeekorps, Verlegung zu einer anderen Waffengattung nur auf Grund ärztlichen Attestes erfolgen. Uebertritt von der Kavallerie zur Infanterie aus Sparsamkeitsrücksichten ist nicht angängig. Bei Auflösung der Ersatztruppen treten die zum einjährigen Dienst Berechtigten, sofern sie es wünschen, wieder in den Genuss der ihnen bewilligten vorläufigen Zurückstellung. Kriegszeit gilt nur bei Berechnung der Penfionszeit, nicht der Dienstzeit, doppelt.“

* (Schnellzüge.) Auf der Bahnbahn verkehren jetzt ebenfalls wieder Schnellzüge. Richtung Wehlar — Koblenz: Wehlar ab 5,42 nachm.; Richtung Koblenz — Wehlar an 9,13 vorm. Der Direktverkehr mittels der Schnellzüge ist ausgeschlossen zwischen Wehlar und Wehlar, Wehlar und Herborn, Wehlar und Weilburg und umgekehrt.

* In einem Schaufenster des Geschäftslokals der Kunst- und Handelsgärtnerei des Herrn Schumann jr. in der Hauptstraße sind für einige Tage mehrere keramische Gegenstände — echtes Buzslauer Tongeschirr — ausgestellt. Den niedlichen Kaffeetassen sieht man es nicht an, daß sie aus Ton sind und ebenso nicht der Blumenvase. Ueber die Kaffeekannen wird manche Hausfrau sich freuen und ebenso über die Milchdöpfe, die in allen Dimensionen gedreht werden. Auf einem Ständer steht eine Nachbildung des berühmten großen Topfes, der 1813 von den Franzosen bei ihrem Durchzuge durch Buzslau zerschlagen, dann aber wieder zusammengesetzt und in einem besonderen Hause aufgestellt wurde. — Die Gegenstände, die nicht verkäuflich sind, dürften auch manchen Breitscheider interessieren.

Viedentopf. Einer der jüngsten Soldaten im Felde dürfte wohl der Kriegsfreiwillige Otto Kuppert, Schlosser, von hier sein, der im Inf.-Reg. Nr. 136 in Strahburg eingetreten ist und bereits in den nächsten Tagen austrückt. Der junge Vaterlandsverteidiger wird im November d. J. erst 16 Jahre alt. (Vint. Anz.)

Limburg, 8. Sept. Gemäß der nassauischen Verordnung über Preis Gewicht des Brotes sind hier folgende Brotpreise mit dem Mindestgewicht vorgeschrieben worden. Darnach sollen kosten: ein Laib gemischtes Brot 58 Pfg., 1. Sorte Kornbrot 54 Pfg., 2. Sorte Kornbrot 50 Pfg., jeder Laib (nicht frisch) muß mindestens 1700 Gr. schwer sein. Preis und Gewichtangabe sollen in jedem Bäckerladen aushängen.

Hadamar, 5. Sept. Am 22. August ist Landesbankrentant Albert Weiß von hier, der als Leutnant der Reserve an dem Feldzug teilnahm, den Heldentod fürs Vaterland gestorben.

Frankfurt a. M., 8. Sept. Der Monumentalbau des neuen Polizeipräsidiums am Hohenzollernplatz wurde gestern seiner Bestimmung übergeben. Außer verschiedenen Wohnungen für Beamte, Nebenträumen und Sitzungssälen enthält das neue Präsidium etwa 900 Räume für Büro zweck; es ist das umfangreichste Bauwerk Frankfurts.

Frankfurt a. M., 8. Sept. (Sinken der Kartoffelpreise.) Auf dem gestrigen Frankfurter Kartoffelmarkt sanken die Preise sowohl im Groß- als auch im Kleinhandel. Die Preise der Vorwoche betragen für Kartoffeln im Waggon pro 100 Kilogramm 6—7 Mark, im Detailhandel für die gleiche Menge 8½—9 Mark. Heute wurden für erstere 5½ Mark, für letztere 6½ Mark bezahlt.

Frankfurt a. M., 8. Sept. (Weiteres Sinken der Schweinepreise.) Auf dem gestrigen hier abgehaltenen Hauptviehmarkt machten die Schweinepreise erneut eine Abwärtsbewegung von 2—3 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht durch. Vollfleischige Schweine von 80—100 Kilogramm Lebendgewicht standen auf dem Markt der Vorwoche 62—64 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht, heute 59—61 Pfennig. Vollfleischige Schweine unter 80 Kilogramm Lebendgewicht, die am

Montag der Vorwoche mit 60—62 Pfennig gehandelt wurden, standen heute 58—60 Pfennig im Preise. Den gleichen Preisrückgang zeigten die 3. und 4. Qualität Schweine. Die Döschten sanken im Preise um 1—4 Pfg. pro Pfund Schlachtgewicht. Bullen und Kühe behaupteten durchweg ihre seitherigen Preise, während bei den Kälbern eine Haussebewegung einsetzte. Der starke Auftrieb von 2519 Schweinen konnte bei gedrücktem Handel nicht geräumt werden, sodaß ein Ueberstand verblieb.

Wehlar. Der um 8,46 vorm. hier eintreffende Zug geht statt bisher um 9,10 fortan um 8,55 Uhr von hier nach Koblenz ab.

Wehlar, 8. Sept. Der Bürgermeister hat den Höchstpreis für Kartoffeln auf 5 Pfg. das Pfund, im Jtr. 4,50 Mk. festgesetzt. Darüber hinausgehende Forderungen werden mit Geldstrafen bis 3000 Mk. oder mit Gefängnis bis zu 1/2 Jahr bestraft. Unter Umständen wird die Verkaufsstelle geschlossen und der Vorrat zum festgesetzten Preise übernommen. Dieser Preis ist durch Anschlag an jedermann sichtbarer Stelle im Verkaufsräume bekannt zu geben. Die Marktpreise für das Pfund Butter sind auf 1,10 bis 1,20 Mk., für Eier auf 9 Pfg. das Stück festgesetzt. Das Publikum wird gebeten, dem Bürgermeister von jeder höheren Preisforderung Kenntnis zu geben.

— Die Gemeinde Waldgirmes hat in den letzten Tagen für die Verwundeten des Reservelazarets in Wehlar 100 Zwetschenküchen geschickt. Diese Sendung hat die größte Freude hervorgerufen.

— Der Oberleutnant Richard Waldschmidt von hier, Sohn des Louiseinnehmers August Waldschmidt, ist durch Verleihung des eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden.

Nudersdorf, 8. Sept. Die Firma Holzmann u. Cie. in Frankfurt a. M. hat den Betrieb an dem Neubau der Bahnstrecke Weidenau—Dillenburg wieder aufgenommen. Bis jetzt wird allerdings mit wenig Arbeitskräften gearbeitet. Neue Arbeiter werden täglich angenommen. Infolge der Mobilmachung sind fast sämtliche von der Firma beschäftigte Italiener nach Italien abgereist. Verschiedene Arbeiter haben ihre Abreise von Italien nach hier schon wieder angezeigt.

Bad Nauheim. Der Badebetrieb, Bäderei und Trinkkur werden in der bisherigen Weise fortgesetzt. Zahlreiche Hotels und Pensionen bleiben den ganzen Winter über geöffnet. An Kurabgaben werden statt 25 Mk. nur 10 Mk. für jede weitere Person nur 5 Mk. erhoben.

Koblenz. Das mehrere Stöckwerke hohe umfangreiche Lagerhaus des Expeditions-Geschäfts Schütz in Koblenz-Lübel geriet in Brand. Es enthielt viele Möbel und Hauseinrichtungen, besonders auch solche von Offiziersfamilien, die ihren Haushalt aufgegeben haben. Die Feuerwehr mußte sich bei dem ausgebreiteten Feuerherd darauf beschränken, die Nachbarhäuser zu erhalten, die von zu Hilfe kommenden Militär geräumt wurden. Das Lagerhaus brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Der durch Versicherung gedeckte Schaden beläuft sich auf mehrere 100 000 Mark.

Mannheim. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Frank, der als Kriegsfreiwilliger vor acht Tagen an die Front ging, ist am 3. ds. Mts. in französisch Lothringen bei einem Sturmangriff gefallen. Dr. Frank liegt nun mit zwei Mannheimer Landesleuten zusammen bei Baccarat begraben.

London, 8. Sept. Die englische Aristokratie hat sich entschlossen, für gefallene Familienangehörige keine Trauer anzulegen.

Deutsche Mannedzucht. Der „Nieuwe Rotterdamer Courant“ veröffentlicht Eindrücke eines holländischen Kurgastes in Spa, der verschiedentlich in Belgien deutsche Soldaten und ihr Treiben beobachten konnte. Er erzählt unter anderem: „Am Sonntag machte ich einen Spaziergang und sah, wie zwei Soldaten in einer Weide eine Kuh fingen und sie molken. Ich fragte sie, ob sie dies tun dürften. „Gewiß“, sagten sie, „diese Kühe sind von der Armeeverwaltung angekauft worden, um geschlachtet zu werden, aber so lange dies nicht geschieht, melken wir sie.“ Auf meine Bemerkung, ich hätte geglaubt, sie seien willkürlich in eine Weide gegangen, um etwas Milch zu holen, entgegnete der andere: „Wie können Sie nur denken, daß wir uns so etwas erlauben? Wenn ein Soldat sich nur an dem geringsten Besitz eines anderen vergreift, bekommt er die Kugel.“ — Auch sprach ich mit einem deutschen Soldaten, der seinen rechten Arm in der Binde trug. Er erzählte mir: „Ich kam mit fünf Kameraden zu einem Bauern, um eine Kuh zu kaufen. Dieser hatte sein Vieh in eine Scheune getrieben und wollte kein Stück abgeben. In der Küche entstand zwischen dem Bauern und unserem Unteroffizier ein Wortwechsel, der so hoch lief, daß der Bauer seine Jagdflinte ergriff und auf den Unteroffizier schoss. Er traf ihn aber nicht, sondern schoss mir nur den Daumen ab. Natürlich haben wir den Bauern sofort niedergeschossen, und für sein Vieh, das wir mitgenommen haben, hat er nichts bekommen, während wir ihm andernfalls seine Kuh gut bezahlt hätten.“

Wurst wider Wurst. Das Musikkorps der 2. Matrosen-Division in Wilhelmshaven erlente dieser Tage, wie fast täglich, die Bewohner der mittleren Moonstraße durch ein Konzert vor der Hauptwache. Die patriotischen Weiten gingen dem Schlächtermeister H. so zu Herzen, daß er beschloß, jedem Musiker ein Paket Wurst zu stiften. Den lauderen Bäckchen war, wie das „Wilhelmshav. Tagebl.“ mitteilt, folgender Bittel beigelegt: „Oft hat mich eure Kunst erfreut, Wurst wider Wurst“, drum sag ich heut, Und bringe euch als Liebesgabe Das Feinste, was ich hier grab habe. Mög' diese Wurst euch mit Behagen, Erfüllen Junge, Herz und Magen.“

Weilburger Wetterdienst. Ausichten für Donnerstag: Zeitweise wolkig, bei südlichen Winden warm, doch strichweise Gewitter. Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Anzeigen. In einer Pflegschaftssache werden Freitag, den 11. September, 2 Uhr mittags, Kornmarkt 22 verkauft: 1 Büroschreibtisch, 1 Bett, Sofa, Kleiderschrank, Tische, Stühle und sonstige Haushaltsgegenstände. Ferd. Nicodemus, Herborn.

Ein gut genährter
Gemeindebulle
ist zu verkaufen.
Münchhausen, den 9. September 1914.
Stahl, Bürgermeister.

Frauenverein Herborn.
Von morgen, Donnerstag, den 10. September nachmittags 3½ Uhr ab soll wieder für Kriegsgewunden gearbeitet werden. Um zahlreiche Beteiligung bitten
Der Vorstand

Freiwillige Gaben für die im Felde stehenden Truppen.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß für freiwillige Gaben zum Besten der im Felde stehenden Truppen, Verwundeten und Kranken im Armeekorps 2 Abnahmestellen in Frankfurt a. M. und zwar:

Abnahmestelle 1 für Sanitäts-Hilfsmittel (Sapropinbedarf) im Carltonhotel am Hauptbahnhof.

Abnahmestelle 2 für Bekleidungs-, Nahrungs- und Genussmittel: Stellvertretende Intendantur des Armeekorps, Hedderichstr. 59, Erdgeschoss eingerichtet worden sind, welche dem Generalkommando stehen. An diese Abnahmestellen sind alle freiwilligen Gaben (nicht Geld) zu richten, gleichviel ob sie von Vereinen, Vereinen oder von einzelnen Gebern gesendet werden. Sammel- oder von einzelnen Gebern gesendet werden. mit Sonderbestimmung, z. B. für Angehörige einer bestimmten Truppengattung usw. anzunehmen, ist nicht zulässig. Derartigen Wünschen kann nicht entsprochen werden.

Grosse Auswahl! Billige Preise!
Kinderrwagen, Klappwagen, Sportwagen, Leiterwagen.
Ferdinand Baumann, Herborn.



Das feinste Mittel zum Glanzmachten der Schuhe und des Leders.



Das seit Jahren berühmte Schuh- und Lederleder.

Alleinige Herstellerin: Pilo-Fabrik Mannheim.

Wintereier
erzielt man in großer Menge durch die tägliche Verfütterung von 15 bis 20 Gramm
Nagut Geflügelfutter.
Lehrer F. Schreier, Bismarcksdorf schreibt: „Nagut gefällt mir vorzüglich, meine Hühner legen unausgesetzt den ganzen Winter.“
Zu haben bei:
Reinh. Müller, Burg.

la. neue Kartoffeln
(Wetterauer), per Jtr. 3,75 Mk. (größere Posten billiger) gegen Nachnahme. Wilh. Wahrenborn in Södel (Wetterau), Kartoffelverhandlungsgeschäft. Telefon Nr. 1 Amt Wölkersheim.

Kaufe wieder
Sagebutten.
Zahle pro Jtr. 4 Mk. Dieselben müssen rot sein, grünliche werden nicht angenommen.
Carl Hoffmann, Gärtner, Herborn (Alsbach.)

2-Zimmerwohnung
mit Zubehörr (monatl. 12 Mk.) per sofort oder 1. Oktbr. zu vermieten. Näh. in der Exped. des Herb. Tagebl.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an unserom schweren Verluste, für die zahlreichen Kranzspenden und das Grabgeleite sagen innigsten Dank.
Frau Albert Sterkel u. Kinder.
Herborn, den 9. September 1914.

Im Anfertigen und Bestern von
Kleidern u. Wädeln
in und außer dem Hause empfiehlt sich
Frau Elisabeth Ziegen
Herborn, Gaimstr. 13.

Einige tüchtig. Schlosser
die im Bau von Landwirtsch. Maschinen, spez. Dreschmaschinen, durchaus erfahren sind, sind sofort gegen hohen Lohn bereit.
J. F. Jacobi, G. m. b. H. in Dettel a. d. Sieg (Altenkirchen).

Tüchtiger
Bäckergehilfe
wird gesucht. Bäckermeister Langenbach (Dilldorf).

Kirchliche Nachrichten.
Herborn:
Mittwoch, den 9. Septbr. Abends 9 Uhr 10 Min. in der Kirche: Andacht.
Lied: 210.
Um 9 Uhr wieder mit einer Mode ein Zeichen sprechen.